Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Band: 5 (1934)

Heft: 8

Artikel: Eröffnungswort an der Tagung des "Sverha" am 15. Mai 1934 in Biel [Schluss folgt]

Autor: Gossauer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805924

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eröffnungswort

an der Tagung des „Sverha" am 15. Mai 1934 in Biel.

E. Goßauer, Zürich.

Ihnen allen einen herzlichen Willkommensgruß! Insbesondere begrüße ich Herrn Lörtscher, kantonaler Armeninspektor, Herrn Stadtpräsident Müller, Herrn Armendirektor Fawer, Mitglied des Gemeinderates der Stadt Biel, Herrn Schuldirektor P. Bourquin, Herrn Dr. Oppliger, Rektor der städtischen Handelsschule Biel, der die ganze Tagung mustergültig organisiert hat, und die Vertreter der Presse, sowie alle Gäste, die uns die Ehre geben!

Mit einem aufrichtigen Dank an alle, die zur Durchführung der diesjährigen Tagung beigetragen haben, möchte ich auch unsern beiden Referenten danken für ihre Mitarbeit. Herr Vorsteher Brack in Masans wird sprechen über: „Leiden und Freuden im Anstaltsdienst" und Herr Vorsteher Niffenegger in Steffisburg über: „Fürsorge für unsere entlassenen Zöglinge." Beide Referenten schöpfen aus reicher Lebenserfahrung und werden uns ihr Bestes geben. Ich hoffe, Sie alle werden diesen Ort mit Befriedigung und neuen Anregungen verlassen und zu Hause den einen und andern Gedanken in die Tat umsetzen.

Einen besondern Dank auch Frau Direktor Baumann-Keller, die in liebenswürdiger Weise uns heute mit drei religiösen Gesängen erfreuen wird.

Dank gebührt auch der Stadt Biel, die uns die Autobusse zum Besuch der Anstalten zur Verfügung stellte und der Kirchenpflege, welche uns in diesem schönen Gotteshaus tagen läßt.

Wenn wir uns zur Jahresversammlung rüsten, dann geht ein Freuen durch unser Herz. Wir Arbeiter an der Jugend, an kranken und alten Menschen, haben es von Zeit zu Zeit nötig, die Haustüre von außen zu schließen und das Heim zu verlassen, um mit andern Menschen in Kontakt zu kommen. Die tägliche große Aufgabe, die wir uns zum Lebensziel gesetzt haben, absorbiert so viel Kraft, daß manches, das wir auch notwendig hätten, zu kurz kommt. Wenn der Mai ins Land zieht, ruft unser Vorstand zur gemeinsamen Tagung, an der Geist, Seele und Körper unter ganz andere Beeinflussung kommen. Auch unsere Nächsten müssen uns begleiten, die Abwechslung aus der täglichen Arbeit bringt dann allen neue Freude ins Heim. Diesmal war ja die Reise quer durch die Schweiz schon interessant, es kommt selten vor, daß wir in die Westmark unseres Vaterlandes kommen. Wie ganz anders ist die Gegend im Jura gegenüber der Ostschweiz oder dem Bündnerland. Am herrlich gelegenen Bielersee mit seinen schmucken, rebenreichen Ufern dürfen wir unsern Treffpunkt haben, an dem Ort, wo auf der Petersinsel jener Mann lebte, der vor mehr als hundert Jahren in die Welt rief: Zurück zur Natur! Jener Jean Jacques Rousseau, der in seinem Buch „Emil" der Erziehung neue Wege wies und das Kind als Individuum, nicht als Herdentier behandelt und erzogen wissen wollte. Seine Worte schrieb er nicht vergeblich, sie fanden einen

Wiederhall. Heute bestreben wir uns, seine Grundsätze in die Tat umzusetzen.

Eine schöne alte Sitte bringt es mit sich, daß wir an unserer Tagung Abschied nehmen von jenen, die uns vorangegangen sind und über die man sagen kann: „Sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach." So bitte ich Sie, einen Augenblick mit mir auf den stillen Gottesacker zu gehen und die Dahingeschiedenen zu grüßen. Es sind dies:

1. Frau Margreth Ladner, Hausmutter des Altersasyls Neugut-Landquart. 69-jährig.
2. Gottfried Zürrer-Anliker, Vorsteher des Kinderheims Bühl-Wädenswil. 54-jährig.
3. Hermann Meyer, alt Vorsteher der Anstalt Sonnenberg ob Kriens. 61-jährig.
4. B. Castelberg, Verwalter in Herdern (Thurgau). 59-jährig.
5. Frau Olga Rauschenbach-Goßauer, Zürich. 57-jährig.
6. Pfarrer Otto Rohner-Hartmann, alt Vorsteher der Viktoriastiftung Wabern, langjähriger treuer Kassier unseres Sverha. 72-jährig.
7. Frau Berta Engler-Schmid, Hausmutter in Grabs. 62-jährig.
8. Friedrich Dähler, alt Vorsteher in Brünnen, unser ältestes Ehrenmitglied und Veteran. 93-jährig.
9. Frau Ida Groth, Veteranenwitwe des Franz Groth, Taubstummenlehrer in Baden. 73-jährig.
10. R. Leuzinger, Vorsteher der Mädchenerziehungsanstalt in Mollis. 62-jährig.
11. Otto Bickel, alt Pfarrer und früherer Waisenvater im Entlisberg-Zürich 2. 71-jährig.
12. Artur Gräflin, alt Vorsteher in Klosterfiechten. 85-jährig.

Nach treuer Arbeit ist der Tod zu ihnen allen gekommen und hat sie abberufen, um von neuem in einer edleren Welt weiterzuwirken. Wir gedenken ihrer in dieser Stunde in Dankbarkeit und Liebe und grüßen sie durch Erheben von unsern Sitzen. — Ich danke.

Verehrte Versammlung! Wie unsere normalen und abwegigen Kinder in unserer Heimat versorgt, betreut und erzogen werden, wissen wir alle; aber es mag uns heute interessieren, wie es mit diesen großen Problemen in andern Staaten steht. Ich möchte Ihnen heute einiges darüber berichten.

Gehen wir zuerst nach Spanien, dem Land des Kinderreichtums. Die meisten Familien haben mehrere Kinder und die Frauen widmen sich mit Begeisterung dem Beruf der Mutterschaft. Die Kinderfürsorge aber war bis in die jüngste Zeit rückständig. Das einzige Kind genoß überschwengliche Zuneigung, die Gemeinschaft der Kinder aber litt Hunger und seelische Not. Die republikanische Regierung wagt sich nun an den großen Kampf gegen das Analphabetentum. In der Zeit der Monarchie besuchten hauptsächlich die Wohlhabenden die Schulen. Hunderttausende armer Kinder wuchsen auf der Straße auf. Bereits wurden 5000 Schulen gegründet und es besteht der Plan, weitere 25 000 Schulen in den nächsten fünf Jahren zu eröffnen.

Das arme spanische Kind lernte seine Spiele in der Gosse, sein erstes Spielzeug war die Blechbüchse gebrauchter Konserven. Nach der Weltausstellung wurden in der fortschrittlich gesinnten Stadt Barcelona in den leerstehenden Pavillons moderne Kindergärten errichtet. So lernten Hunderte von Kleinkindern unter der Leitung gut ausgebildeter Kindergärtnerinnen an Montessorigeräten ihre Händchen gebrauchen und die Mütter können sich über die Sauberkeit der Kinder, die sie aus den blumengeschmückten Heimen abends heimholen, kaum satt sehen. Stadt und Staat erhalten die neuen Kindergärten und Schulen. Die Kinder bekommen nicht nur Unterricht, Bücher und Spielgeräte; sie werden vielfach auch verpflegt und lernen in der Schule oft zum erstenmal den Segen einer geregelten Lebensordnung kennen. Vorbildlich ist die Schule am Meer, die „Escola del mar", die nach neuesten Prinzipien eingerichtet ist. Der Begriff des Drills ist hier völlig ausgeschaltet, die Kinder sitzen auf Stühlen um Tische herum. Ihrer Intelligenz wird in weitestem Maß freier Raum gegeben. Zu Beginn der Woche schreibt der Lehrer die Themen an die Tafel, die bis zum Wochenende bearbeitet sein sollen, aus jedem Fach ein bestimmtes Pensum. Es steht den Kindern frei, diese Aufgaben nach ihrem Belieben an den sechs Tagen zu erledigen. Sie können vor- oder nachmittags lernen, zuerst Mathematik, dann Geographie oder umgekehrt, wie es jedem gefällt. Aber am Wochenende müssen sie das Pensum beherrschen. Wenig Gedächtnisstoff. Ziel der Schule ist das Schärfen der eigenen Urteilskraft. So wird die Schule nicht Selbstzweck, sondern Vorbereitung fürs Leben. Viel Musik, Zeichnen, Malen, Theaterspiel. Nach Besuchen der öffentlichen Theater schreiben die Schüler Kritiken und debattieren miteinander.

Auch die seelischen Kräfte werden entfaltet. Kinder empfangen die Gäste, denen das Amt des „Fremdenempfanges" obliegt. Es sind Kinder armer Fischer und Hafenarbeiter. Sie dienen der Schule und zeigen mit Stolz die saubern Klassenzimmer, die nach dem Unterricht täglich von den Schülern gereinigt werden. Hier finden wir eine kleine meteorologische Beobachtungsstation, eine gute Bibliothek, die sie aus ihren Rappen-Ersparnissen anlegen, ein Marionettentheater, dessen Figuren sie selbst entwerfen und verfertigen und mit selbstgeschriebenen Stücken beleben.

Im Speisesaal servieren Schülerinnen der Oberklassen das Essen; sie lösen sich täglich in diesem Dienst ab.

Auch der erwachsene Analphabet soll noch lesen lernen. Herumfahrende „Kulturmissionare" bringen Bücher und Radioapparate in entlegene Dörfer und zeigen auf Filmen, wieviel Gesichter die Welt hat. Studenten und junge Lehrer unternehmen es, in Gebirgsdörfchen Schauspiele von Cervantes aufzuführen. Auf Marktplätzen stellen sie in einer halben Stunde Bühnen auf, die Häuser und Straßen bilden die Kulissen und die Leute, die bisher noch nie eine Komödie oder ein Schauspiel sahen, sind dankbar für diese Leistungen. So wird heute in Spanien der Bildung der Weg gewiesen.

Ganz anderer Art sind die Einrichtungen in Rußland. Auch in den russischen Städten wimmelt es von Kindern auf den Straßen. Die Babys sind in Decken zu festen Paketen eingerollt und liegen auf der Mutter Schoß. Die Mütter sitzen auf Mauervorsprüngen, auf Treppenstufen und

schauen dem Treiben der Kinder zu. In Rußland will der Staat die Kinder und er sorgt auch in den jüngern Jahren für die körperliche Tüchtigkeit derselben.

Schon der werdenden Mutter wird große Aufmerksamkeit geschenkt. Je zwei Monate vor und nach der Entbindung sind diese Frauen bei vollem Lohn arbeitsfrei. Auch Heime stehen zur Verfügung, die sie gern den eigenen Wohnungen vorziehen. Das „Haus für Mutter- und Kinderschutz" in Moskau widmet sich der Fürsorge für Mütter und Kinder in großzügiger Weise. Beratung, Pflege, Verabfolgung besserer Nahrung, Milchkontrolle, alles ist gut organisiert und in Zweiganstalten bis in die entferntesten Teile der Riesenrepublik ausgebaut. Es ist jedermanns Pflicht, auf eine Mutter mit dem Kind auf dem Arm Rücksicht zu nehmen. Die Trams führen im Sommer Wagen, die nur für Frauen und Kinder bestimmt sind. Auch auf den großen Eisenbahnstrecken gibt es eigens für sie bezeichnete Wagen. Auf den Bahnhöfen Moskaus und Leningrads sind Säle mit Betten und Bettchen für die reisende Mutter, weil sie durch Mangel an Verkehrsmitteln gezwungen ist, oft tagelang auf einem Bahnhof warten zu müssen.

Im „Haus für Mutter- und Kinderschutz" finden auch jene Kleinen Aufnahme, deren Eltern sich ihrer natürlichen Pflichten entziehen. Im ersten Jahr darf die Mutter ihr Kind noch besuchen, dann nicht mehr und es hört auf, für sie zu existieren. Der Staat tritt an ihre Stelle und nie mehr wird sie erfahren, wo ihr Kind sich befindet, noch was aus ihm geworden ist.

Die berufstätige Frau gibt ihr Kind tagsüber in ein Heim. Den neuen Arbeiterquartieren sind Horte angegliedert, wo Pflegerinnen und Kindergärtnerinnen die Buben und Mädchen betreuen, bis sie von den Müttern abends abgeholt werden.

Die Erziehung überläßt der Staat nur bis zum schulpflichtigen Alter uneingeschränkt den Eltern. Beim Schuleintritt übernimmt er den Einfluß auf Gemüt und Seele des Kindes. Die Autorität von Vater und Mutter wird untergraben. „Parteimitglied" heißt jetzt die Parole, das ist mehr als ein gehorsamer Sohn oder eine gute Tochter. Unterhaltungen aller Art füllen die Zeit der Jugend aus, alle aber verfolgen einen parteipolitischen Zweck. Führungen an die Stätten revolutionärer Kämpfe, Besuch von Vorträgen, Museen, Theater- und Kinovorstellungen, wobei die Eltern um ihre Einwilligung nicht befragt werden, gehören zum Erziehungsprogramm. Das Familienleben wird ausgeschaltet, alles muß dem Staat dienen. Er will die große Familie sein, in die das Kind so früh als möglich aufgenommen wird. Alles, was möglich ist, besorgt der Staat, in leiblicher und geistiger Beziehung. Dafür will er, daß es ihm gehört, ohne Vorbehalte und gefühlsmäßige Einschränkungen. Soviel von Rußland.

Etwas Aehnliches, wenn auch nicht so ausgesprochen, finden wir heute in Deutschland, wo eine starke Führernatur die Zügel des Staates hält und sicher das Wohl seines großen Volkes fördern will. Für uns interessant ist das Problem der Erziehung abwegiger Kinder. Infolge der großen Sparmaßnahmen sind viele Heime und Anstalten geschlossen worden. Aus finanziellen Gründen wurde gesetzlich bestimmt, daß Minder-

jährige, für deren Besserung keinerlei Aussicht besteht, mit dem 18. Jahre aus der Fürsorgeerziehung zu entlassen seien. Auch das Aufnahmealter wurde herabgesetzt. Man beklagt sich in den Jugendämtern darüber, daß die „Unverbesserlichen" abgeschoben werden müssen, so daß solche typische Psychopathen einfach am Etat abgeschrieben und ihrem Schicksal überlassen werden.

In Sachsen z. B. bestehen zwei Vorstufen zur eigentlichen Anstaltserziehung oder Unterbringung in Pflegefamilien: die Schutzfreundschaft und die Schutzaufsicht. Bei der Schutzfreundschaft werden normale, gleichaltrige Kinder den Gefährdeten als Kameraden zugeführt. Reicht diese Maßnahme nicht aus, so tritt die Schutzaufsicht an deren Stelle. Da unterstützt ein erwachsener Pfleger oder eine Pflegerin die Eltern oder die verwitwete Mutter durch häufige Hausbesuche, Miterziehung und Beaufsichtigung. Besonders die Schutzfreundschaft wird von der deutschnationalen Jugendorganisation mit Eifer aufgenommen. Gefährdete, die in einer Anstalt oder Fremdfamilie entsprechend gefördert worden sind, kehren heim; dann arbeitet die Schutzfreundschaft durch einzelne oder Jugendtrupps weiter. Die Erfahrung erst wird zeigen, ob sich dieses System bewährt; sicher ist der Versuch wertvoll.

Durch diese Maßnahmen sind viele Anstalten geleert und darum geschlossen worden. Man hat mir berichtet, daß manchenorts in Deutschland in den Nachkriegsjahren kaum noch erzogen wurde; „alle strengen Mittel waren verboten und die Anstalten zu solch gemütlichen Heimen geworden, daß die Zöglinge gar keine Lust hatten, entlassen zu werden oder dann schleunigst etwas anstellten, um wieder unterzukommen. Gefiel es einem in einer Anstalt wirklich mal nicht, so entwichen sie und weigerten sich, dahin zurückzukehren und machten ihrerseits Vorschläge für ihre Unterbringung. Das ist nun endgültig vorbei."

Das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt sagt in § 1: „Jedes deutsche Kind hat ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit." In einer kürzlich erschienenen Broschüre: „Die Kinder der Arbeitslosen" schildert Ruth Weiland die Verhältnisse, welche durch die andauernde Arbeitslosigkeit des Ernährers entstehen. Da leiden nicht nur die Eltern, auch die Kinder werden mitgenommen und können dadurch zu Schwererziehbaren werden. Ein Beispiel von vielen mag das zeigen:

„Die Familie des Kindes Horst B. wird dem Jugendamt im August 1932 bekannt, als die Mutter in ihrer Verzweiflung die beiden Kinder im Alter von 10 und 6 Jahren im Wohlfahrtsamt zurückläßt, weil ihr trotz großer Notlage am gleichen Tag keine Unterstützung ausbezahlt wird. Die Nachprüfung ergibt äußerst dürftige Wirtschaftsverhältnisse. Vater 35 Jahre alt, Isolierer im Baugewerbe, seit 2½ Jahren arbeitslos, auch früher viel arbeitslos gewesen, meist nur während der Saison beschäftigt. Während der Inflationszeit 1 Jahr arbeitslos. Mutter 37 Jahre alt, Näherin für Damenwäsche, während der Ehe oft mitgearbeitet, seit Oktober 1931 dauernd arbeitslos. Horst wird der Beratungsstelle für Heilerziehung angemeldet, weil er in der Schule zerstreut und fahrig, unverträglich mit Kindern, oft reizbar ist und Wutanfälle bekommt. Die psychiatrische Un-

tersuchung ergibt, daß sich die Schwierigkeiten aus dem Hungermilieu erklären. Er wird einem Hort zugeführt, außerdem wird die Familie wirtschaftlich betreut."

Leider wirkt sich der gegenwärtige Zustand bei vielen in Hoffnungslosigkeit aus, was auch in den Schulen beobachtet wird. Ein Lehrer schreibt: „Vor kurzem antwortete mir ein 14-jähriger Junge auf meine Frage, was er nach seiner Schulentlassung unternehmen wolle: Was mein Vater ist, das ist mir zu lebensgefährlich, er ist Lokomotivheizer und etwas anderes hat gar keinen Zweck. Meine beiden großen Brüder sind schon jahrelang arbeitslos und sitzen zu Hause herum. Und geht man irgend wohin in die Lehre, dann wird man, wenn man ausgelernt hat, auch vor die Tür gesetzt und findet keine Stellung." —

Dieser Junge sitzt im Unterricht teilnahmslos da. Ihm ist es auch ganz gleichgültig, ob er versetzt wird oder nicht, ob sein Zeugnis gut ist oder schlecht. Durch die obengenannte Einstellung, die unsere sämtlichen größern Kinder haben, denken sie gar nicht an ein Selbstgestalten ihrer Zukunft. Wenn ich ein Kind zur Arbeit, insbesondere zur Schularbeit anspornen will, dann bekomme ich regelmäßig zu hören: „Ob ich fleißig oder faul bin, das ist ja ganz egal, das nützt ja doch alles nichts; denn wenn ich später aus der Schule komme, bekomme ich doch keine Arbeit."

Wie schrecklich ist es doch, wenn Kinder heute so trübe und apathisch in die Zukunft blicken; und wir verstehen es, wenn ein Lehrerverein schreibt: „Die passive, resignierte Haltung im Hinblick auf den spätern Beruf ist eines der traurigsten Kapitel der Arbeitslosigkeit und ihrer Auswirkung in der Schule. Es fehlt vielfach die lebendige, stürmisch drängende Kraft zum Leben und zum Beruf. Man spürt schon die Schatten des Lebens, hat man doch an Bekannten und Geschwistern genug der traurigen Beispiele. Vielfach stellt man sich auf weite Sicht ein. Man will später zur Reichswehr oder zur Schupo, oder man will irgendwo siedeln und weiß nur nicht, wie man bis dahin zweckmäßig unterkommt. Man sinniert und reflektiert über das Leben in einer Art, wie es Kindern und Jugendlichen von Natur aus fremd sein sollte!"

Während die Knaben die Lehrstellen eher zurückweisen, wollen mehr als ein Drittel aller Volksschülerinnen eine „Stelle im Haushalt" suchen. Die landwirtschaftlichen Berufe werden allgemein und grundsätzlich abgelehnt, die handwerklichen kommen für Kinder aus arbeitslosen Familien nur beschränkt in Frage. In zweiter Linie wird der Verkäuferinnenberuf gewählt. Die Entschädigung beträgt am Anfang 15 RM. pro Monat.

Beide Geschlechter wünschen nach der Schule möglichst schnelle wirtschaftliche Selbständigkeit unter Zurückstellung aller Berufswünsche.

Durch die allgemeine Verschärfung der wirtschaftlichen Lage ist die Arbeitslosigkeit größer geworden und infolgedessen die Gefährdung der Kinder gewachsen. 20—25% der Bevölkerung sind unmittelbar durch die Arbeitslosigkeit betroffen. Die Erziehung Hunderttausender von Kindern aus arbeitslosen Familien zu körperlicher, geistiger und gesellschaftlicher Tüchtigkeit ist aufs äußerste bedroht. Die Gesellschaft kann nicht ausreichend Hilfe spenden.

Wenn auch zu sagen ist, daß jenseits des Rheins enorm gearbeitet wird, um der Not zu steuern, so sind noch Riesenmittel notwendig, das gewaltige Problem zu lösen. Hoffen wir, es möge Deutschland das gesteckte Ziel erreichen, wir wünschen es. (Schluß folgt.)

Der Anormale und die Landwirtschaft

Von Otto Allemann, Zürich.

(Fortsetzung.)

Da mit diesen Arbeiten das Sprechen Hand in Hand geht, so ergibt sich dabei eine lebendige Sprache, eine Art Arbeitsschule. Gleichzeitig lernen die Kinder die Geräte kennen, benennen, handhaben, die Reinigung und den Unterhalt derselben.

Die Oberstufe bewirtschaftet dann im zweiten Jahr einen eigenen Garten selbständig und übt so das Gelernte. Hier können sie, was noch nicht verstanden ist, fragen. In der Praxis, außerhalb der Schule, können sie nicht mehr gut fragen, man versteht sie nicht überall, oder ihre Fragen werden gar nicht beachtet. Das geerntete Gemüse können dann die Mädchen in der Schulküche verarbeiten und mit großem Stolz können die Kinder das selbst Gepflanzte und Gekochte essen.

Wie schon erwähnt, sollte dem praktischen Unterricht ein theoretischer Teil angegliedert werden, indem man in der Naturkunde möglichst das Gesehene und Erfahrene verwendet (gemeinsames Durchblättern von Samenkatalogen, Demonstrationen von Obstsorten etc.). Eine solche Schulung wird der Anlaß zum Selbstforschen, eigenem Denken, und deshalb dürfen diese Punkte für die selbständige Entwicklung des Geistes nicht unterschätzt werden. Das Kind wird zum Fragen angeleitet, indem es Erklärungen verlangt über die ihm auffällig erscheinenden Beobachtungen. Dem Kinde geht eine neue Welt auf, und später, wenn es einen Beruf ausübt, sucht es in seiner Freizeit nicht die billigen und schlechten Vergnügungen auf, sondern es geht in die Natur, kennt sich in der Natur aus, und auf seinen Spaziergängen trifft es manchen Bekannten an, von dem es schon auf der Schulbank gehört hatte. Zöglinge, die sich nach der Schule der Landwirtschaft zuwenden wollen, sollten eine kurze Ergänzungslehre machen können. Es sollte ein Betrieb geschaffen werden, wo sie die Handhabung der Maschinen und den Umgang mit Kühen und Pferden erlernen könnten. Ich glaube nicht, daß Grund zu Befürchtungen vorliegt, wenn Taube und Schwerhörige mit Maschinen arbeiten. Sie können z. B. ebenso gut aufpassen beim Mähen mit einer Mähmaschine wie jeder Hörende.

Zusammenfassend möchte ich betonen: 1. daß Taubstumme und Schwerhörige, welche körperlich und geistig gesund sind, eine große Betätigungsmöglichkeit in der Landwirtschaft haben. 2. Man sollte die Taubstummen und die Schwerhörigen entsprechend schulen, damit sie dann in der Praxis nicht versagen.

b) Blinde und Sehschwache.

Für Blinde und Sehschwache ist die Betätigung in der Landwirtschaft nicht gerade groß. Zum Glück ist die Frage der Beschäftigung von Blinden nicht mehr so brennend wie in früherer Zeit, da wir jetzt viel weniger